

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
1 Im Mittelpunkt steht der Klient	13
1.1 Selbst wählen und Selbstbestimmung	13
1.2 Überfordern und Überbehüten	17
1.3 Abhängigkeit des Klienten in Bezug auf die Unabhängigkeit des Begleiters	27
1.4 Stehen wirklich die Belange des Klienten im Mittelpunkt?	29
1.5 Gleichwertigkeit, Macht und Eigenverantwortung	30
1.6 Von der Warte des Klienten ausgehen	33
2 Erläuterung der Methodik	37
2.1 Die Rolle des Prozessbegleiters und des Alltags- begleiters	37
2.2 Der Prozessbegleiter	41
2.3 Der Alltags- oder Arbeitsbegleiter	48
2.4 Gesprächsaufbau	50
2.5 Gutachten und Jahresbericht	53
2.6 Die Zusammenarbeit von Prozess- und Alltagsbegleiter	56
2.7 Prozess- und Alltagsbegleitung von Gruppen	59
2.8 Das Teammitglied als Beobachter	61
2.9 Menschenwürde	65
2.10 Die Grenzen eines Teams	66
2.11 Verantwortung im Team	68

2.12	Feedback	70
2.13	Voraussetzungen für gute Prozess- und Alltagsbegleitung	72
3	Neuentwicklungen der Methodik	73
3.1	Alternative Kommunikationsformen	74
3.2	Videoaufzeichnungen	80
3.3	Einbeziehung von Tagesstätten und Werkstätten für behinderte Menschen	81
3.4	Die Rolle der Eltern und Familienmitglieder	83
4	Implementation der Methodik in eine Einrichtung	90
4.1	Das Raupenmodell	91
4.2	Welcher Begleiter hat welche Qualitäten?	96
4.3	Qualitäten im Team	98
4.4	Coaching	100
4.5	Heimbeirat	101
4.6	Klientenräte	106
5	Grundhaltung der Helfer	108
5.1	Kommunikation	109
5.2	Verhalten und Beurteilen	112
5.3	Akzeptables und inakzeptables Verhalten	115
5.4	Verhaltensmaßstab	115
5.5	Probleme mit Verhaltensmaßstäben	118
5.6	Aktives Zuhören und Ernstnehmen	118
5.7	Ich-Botschaften	122
5.8	Du-Botschaften	128
6	Prozessbegleitung und Alltagsbegleitung: Drei Fallbeispiele	130
6.1	Laurenz sucht eine Frau	130

6.2	Vier ältere Herren in ihrem eigenen Haus	135
6.3	Von Rot auf Gelb	140
Zum Schluss		145
Übungen		146
	Übung 1: Aktiv zuhören	146
	Übung 2: Ich-Botschaften	151
Literatur		152

Vorwort

Dieses Buch ist die Fortsetzung des Buchs „Groeien naar gelijkwaardigheid“ (Deutsch: Anleitung zur Selbstständigkeit), das Marja Appel und ich 1992 verfasst haben. Darin beschreiben wir die Methodik, die wir in der Wohnstätte De Blokhorst in Zwolle entwickelt hatten. Im Mittelpunkt dieser Methodik steht der Klient, und dazu gehört die Begleitung von Klienten durch jeweils einen Alltagsbegleiter und einen Prozessbegleiter. Der Alltagsbegleiter unterstützt den Klienten auf seinem Weg zu ausgewogener Selbstbestimmung. Er berät ihn und strukturiert Aufgaben, um Überforderung vorzubeugen. Der Prozessbegleiter begleitet diesen Prozess des Klienten und achtet darauf, ob die Beziehung zwischen Alltagsbegleiter und Klient vertretbar ist. In der Praxis prüft er die Machtposition des Alltagsbegleiters in Beziehung zur Abhängigkeit des Klienten und gibt darüber sein Feedback, ohne sich aber inhaltlich mit den Problemen zu befassen.

Die Methodik war aus einer Vision heraus entstanden, dass die Unterstützung von Klienten in ihrem eigenen Prozess auf dem Weg zur Selbstständigkeit ein wertvolles Gut ist. Der Trend zur Selbstständigkeit hat sich in der Behindertenhilfe weiter entwickelt, das bestätigen die Entwicklungen auf dem Gebiet kleinerer Wohnformen und der Dezentralisierung von Einrichtungen, beim persönlichen Budget und der neuen Sicht auf die Arbeit behinderter Menschen, die sich immer stärker auf den regulären Arbeitsmarkt ausbreitet.

Seit Erscheinen des Buchs „Groeien naar gelijkwaardigheid“ hat sich die Methodik ständig weiterentwickelt. In vielen Einrichtungen in den Niederlanden und in Belgien wird damit gearbeitet. Außerdem wurde das Buch 1999 ins Deutsche übersetzt, sodass die

Methodik jetzt in Deutschland, Österreich und in der Schweiz bekannt ist.

Weil es zu der Zeit noch wenige Erfahrungen im Umgang mit dieser Methodik gab, sind manche wichtigen Kapitel darin nur summarisch betrachtet; z. B. die Überlegungen über die Position von Eltern und Verwandten, die Einbettung der Methodik in eine Organisation, das Arbeiten in Gruppen, die Frage, wie mit Klienten umgegangen werden kann, die kein oder kaum ein sprachliches Vermögen entwickelt haben usw.

Diese Aspekte werden hier gründlich ausgearbeitet, sodass die Methodik auf eine solidere Grundlage gestellt wird. Besonderes Augenmerk richten wir auf die Haltung der Helfer, denn dies ist die Basis jeder Veränderung.

Im Vordergrund dieses Buchs steht die Arbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung. Die Methodik wird aber auch in vielen verschiedenen anderen Hilfsituationen verwendet, da die Arbeitsweise im Mittelpunkt steht und nicht die Problematik des Klienten.

Man kann dieses Buch auf verschiedene Art und Weise lesen. In erster Linie ist es für Mitarbeiter in sozialen Organisationen und für zukünftige Begleiter geschrieben worden, aber es kann auch dazu dienen, den Familien von Klienten Einblicke in die Arbeitsweise der Einrichtungen zu geben und über die Fähigkeiten, die von Bedeutung sind, wenn ein klareres Bild vom Erleben des Klienten gewonnen werden soll.

Einleitung

Die Arbeit mit Klienten erfordert eine wohl überlegte Haltung und eine Vision. In den vergangenen Jahren wurde viel darüber geschrieben und gesprochen, es gab verschiedene Vorschläge, wie Begleiter und Organisationen sich verhalten sollten, um die Position ihrer Klienten unabhängiger werden zu lassen. Theoretisch ist längst eine solide Basis gelegt, und jeder, der mit abhängigen Menschen arbeitet, weiß, dass das Entscheiden für andere (statt sie selbst entscheiden zu lassen) Vergangenheit ist. Klienten sollen in ihrem Prozess auf dem Weg zur Selbstständigkeit unterstützt werden, unabhängig von ihrem intellektuellen Niveau oder ihrer Position. Soweit die Vision, danach kommt die Praxis.

Klienten wollen nicht überbehütet werden, und sie verdienen, dass wir ihnen mit Respekt begegnen. Wenn aber Klienten auf ihrem Weg zur Selbstständigkeit nicht gezielt unterstützt werden, ist es sehr wahrscheinlich, dass sie überfordert werden, weil sie sich selbst zu hohe Ziele setzen und weil ihre Umgebung zu viel von ihnen verlangt.

Begleiter benötigen Handreichungen, um bei sich selbst einen Veränderungsprozess in Gang zu setzen, denn nur dann werden ihre Klienten die Gelegenheit bekommen, sich selbst auch zu verändern. Diese Art von Veränderungen der Haltung und Arbeitsweise beginnt häufig bei kleinen alltäglichen Situationen: Wie reagiere ich als Begleiter, wenn ich sehe, dass ein Klient zu viel Belag auf sein Brot legt und das ganz normal findet? Darf ich eingreifen und das verbieten, oder soll ich ihn gewähren lassen (was aber mich maßlos irritieren würde)? Was sage ich einem Klienten, der seine große Freude durch lautes Schreien im Flur äußert (was für mich und andere Klienten sehr störend ist)? Wann überfordere ich einen Klienten, wann bevormunde ich ihn? Woher kommt es,

dass ein Klient in einer Einrichtung sehr schwieriges und aggressives Verhalten zeigt und derselbe Mensch sich in einer anderen Einrichtung kooperativ verhält und keine nennenswerten Probleme mehr auftauchen? In jeder Wohn- oder Arbeitssituation wird es solche Fragen geben, und in jeder solcher Situationen wird es wiederum Kollegen geben, die das unterschiedlich interpretieren.

In diesem Buch möchte ich zeigen, wie mit derartigen häufig vorkommenden Beispielen umgegangen werden kann, denn meines Erachtens können nur auf einer solchen Basis Visionen implementiert und wesentliche Veränderungen in Gang gebracht werden. Um wirklich im Dienste des Klienten zu handeln, müssen auch Organisationen ihre Strukturen von Neuem beleuchten. Keine Organisation kann ihre Mitarbeiter zu einer Vision verpflichten, vielmehr muss sie die Betreuer bei der Entwicklung eines neuen Blicks auf die Hilfen unterstützen.

Wenn heutzutage viele Organisationen zu Bollwerken der Macht fusionieren, ist die Gefahr groß, dass der Abstand zwischen den Leitungsebenen und den Praktikern wächst und man nicht mehr voneinander weiß, wie die Ausübung einer Vision in der Praxis aussieht.

In Organisationen, die ihre Klienten unterstützen, ihr eigenes Leben zu führen, müssen die Klienten auf allen Ebenen mitsprechen können; der Klient muss sozusagen die Achse sein, um die sich alles dreht, unterstützt durch direkte Begleiter. Andererseits trägt die Organisation natürlich auch die Verantwortung für die Gesamtinteressen der Einrichtung.

Die Beziehungen zwischen Eltern (Familie) und Kind, aber auch zwischen Eltern und Einrichtungen sind auch Themen, über die es nachzudenken gilt. In Gesprächen höre ich oft, dass Eltern das Gefühl haben, gegen Wände zu laufen, während doch eigentlich Zusammenarbeit der Ausgangspunkt sein sollte. Meines Erachtens haben Eltern ein Recht darauf, gezielt beteiligt zu werden, wenn es um die Entwicklung ihres Kindes geht. Mit anderen Worten: Helfer sollen Eltern deutlicher zu erkennen geben, was sie gerade tun.